**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

**Band:** 20 (1926)

Heft: 4

**Artikel:** Einiges über die Kriegsarbeit der gehörlosen Yvonne Pitrois in

Frankreich

**Autor:** Pitrois, Yvonne

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-922957

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn es aber für den Begegnenden bequemer ist, 3. B wenn er eine Last trägt, so kann man es auch nach links tun.

Wenn ein Tramwagen voll besetzt ist, so überlasse beinen Plat einer etwa neu eintre= tenden Frau oder einem älteren Herrn.

Es ist wahr, was das Sprichwort sagt: "Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land". So höfliche und anständige Menschen sieht man überall gern und man stellt sie auch lieber an, als Leute mit unhöflichem Benehmen. (Fortsetzung folgt.)

# Bur Aufflärung.

Von bedürftigen Lesern unseres Blattes, für welche seit Jahren ein Fürsorgeverein ober eine Privatperson das Abonnement bezahlt haben, sind Anfragen gekommen, warum man ihrer Nummer bennoch einen grünen Einzahlungsschein beigelegt und in weitern Rummern eine Zahlungsaufforderung erlaffen hat! Diese "Gratisempfänger", welche ein Sternchen \* auf ihrer Adresse aufgedruckt haben, mögen sich beruhigen und ein für allemal sich folgendes merten:

Daß allen Neujahrsnummern ohne Aus= nahme ein Einzahlungsschein beigegeben wird, geschieht aus äußeren, technischen Gründen. Es wäre viel zu zeitraubend und umständlich, bei der Expedition des Blattes diejenigen Nummern auszulesen, welche keinen Einzahlungs= schein erhalten sollen. Auch kann man nicht die Zahlungsaufforderung in den Exemplaren der Gratisempfänger weglassen. Die letteren dürfen denken, daß Einzahlungsschein und Auf= forderung sie nichts angehen. Also ruhig Blut.

# ভৈতঃ Zur Unterhaltung থেকে

# Einiges über die Kriegsarbeit der gehörlosen Avonne Pitrois in Frankreich. Von ihr selbst erzählt.

(Ein später Nachklang aus der Zeit des Weltkrieges.)

Zuerst muß ich sagen, daß ich in Paris mit gesunden Sinnen geboren wurde. Als ich ein siebenjähriges aufgewecktes Kind war, das Freude an der Musik und am Singen hatte, warf mich ein Sonnenstich mit einem heftigen Fieberanfall für drei Tage nieder, und ich habe seither nie mehr einen Laut gehört; nach und nach wurde meine Sprache mangelhaft. In meinem Unglück war ich aber doch so glücklich, eine liebe, aufopfernde Mutter zu haben, die sich mir jahrelang vollständig widmete und mich ganz zu Hause erzog. Ich brachte meine Zeit bei meinen geliebten Büchern zu, ohne Gemein= schaft mit den Taubstummen. Ich dachte nicht einmal daran, daß es noch andere gehörlose Leute außer mir gebe, mit der Ausnahme von Helen Reller, über die ich eine Stizze in einer religiösen Zeitung gelesen hatte, und für die ich, auch heute noch, ein leidenschaftliches In=

teresse fühle.

Ich war siebzehn Jahre alt, als ich mit meiner Mutter einen Krankenbesuch in einem Spital machte und da zum ersten Mal ein anderes taubstummes Mädchen sah. Sobald ich merkte, daß es außer mir noch mehr taube Leute gab, wandte sich ihnen mein Herz in tiefem Mitgefühl zu, und es brangte mich, ihnen ein wenig Freude und Glück zu bringen und ihnen so viel als möglich zu helfen. Aber wie sollte ich das tun? Ich ging fast nie von zu Hause weg, und ich war so bescheiden und schüchtern. Ich dachte über die Angelegenheit nach und betete. Ein Sprichwort fagt: "Wo ein Wille, da ift auch ein Weg". Das ift ein wahres Wort. Ich schrieb für die protestantische Presse Artikel und Erzählungen und wurde als junge Schriftstellerin angesehen. Da kam mir der Gedanke, in einer Zeitschrift des Vereins christlicher junger Mädchen einen Aufruf, ein Gesuch für die Taubstummen zu veröffentlichen, worin ich meinem liebenden Mitgefühl für sie Ausdruck geben und ihnen zugleich fagen wollte, wie glücklich es mich machen würde, wenn ich etwas für sie tun könnte. Eine Leserin gab mir die Adresse eines taubstummen Mädchens, das sehr einsam war und dem ich umgehend meinen ersten freundschaftlichen Brief schrieb. Da hatte meine kleine Mission, mein Lebens= werk, begonnen.

Nach und nach fand ich in meinem Brief= verkehr andere taubstumme Mädchen und Frauen in allen Teilen Frankreichs und sogar aus fremden Ländern. Es fanden sich auch ein paar Männer (darunter ein armer schottischer Gruben= arbeiter); aber aus mancherlei Gründen zog ich es vor, mich dem schwächeren Geschlechte zu widmen. Die meisten meiner Mädchen waren natürlich sehr einfach und unwissend und ich erinnere mich gut, wie überrascht ich zuerst war, als ich entdeckte, wie wenige von ihnen richtig französisch schreiben konnten und wie einfach ich sein mußte, um verstanden zu werden. Aber sie waren so rührend in ihrer Liebe, in ihrer Dankbarkeit für ihre "Schwester Yvonne",

wie sie mich bald nannten.

Behn Jahre nach dem Beginn meines Miffions= werkes korrespondierte ich schon mit mehr als hundert Taubstummen. Am Weihnachtsabend 1912 verwirklichte sich mir ein Traum, den ich seit meiner frühen Jugend hegte. Ich gab die erste Nummer einer kleinen Zeitschrift für meine taubstummen Mädchen heraus: "Die kleine Schweigsame". Die Zeitschrift war mir Herzenssache. Und ich gab von Anfang an mein Bestes dafür, schrieb jede Zeile darin selbst, um daraus einen wahren Freund, einen mit= fühlenden Tröfter, einen Ratgeber für jedes Mitglied meiner kleinen Gemeinde zu machen. Mehrere meiner Freunde hatten versucht, mir von diesem Wagnis abzuraten, indem sie sagten, daß ich nicht genug Abonnenten haben werde, um die Ausgaben zu bezahlen. Ich versuchte gleichwohl und Gott hat meine Anstrengungen belohnt und ließ mich erfolgreich sein.

Anderthalb Jahre vergingen, und plötlich brach wie ein Blit aus dem heitern Himmel

der Krieg aus.

D die unvergeßlichen Alengste der letten Juli= und ersten Augusttage 1914! Wir lebten zu jener Zeit in der großen Stadt Bordeaux.

Die Zeitungen veröffentlichten täglich lange Listen von Flüchtlingen, die bei ihrer wilden Flucht ein Familienglied verloren hatten, und die ihre Namen angaben in der Hoffnung, ihre Angehörigen wieder zu finden. Eines Tages fielen meine Augen auf folgende kurze Anzeige:

"Herr Mathieu Lambert aus der Provinz Namur, Belgien, sucht seine kleine 22 Monate alte Tochter, die von Zélie Dereine, einer 58jährigen taubstummen Frau begleitet ist." Diese Worte waren für mich ein Lichtstrahl. Arme, alte Belie. Sie war bas Mittel, bas Gott gewählt hatte, um manchem taubstummen Kriegsopfer Hilfe und Troft zu bringen. In der nächsten Ausgabe der "kleinen Schweig-samen", im September 1914, erzählte ich meinen Mädchen von dem schrecklichen Gemețel, das die Welt entehrte. Ich beschrieb ihnen das schreckliche Geschick dieser alten Frau, die durch die Nacht wanderte, zwischen Feuerfäulen und bem Donner der Geschütze, unfähig das Geschrei ihrer Begleiter zu hören und in ihren Armen ein unschuldiges Kindlein trug. Ich fuhr fort:

"Meine lieben Schwestern, unsere Taubheit verhindert uns, verwundete Soldaten zu pflegen, wie wir es alle so gerne täten. Aber wir können gleichwohl den durch den Krieg Leidenden nütlich sein. Last uns den taubstummen Flüchtlingen helfen, hauptsächlich Frauen und Rindern, die die schwächsten und beklagens= wertesten unter ihnen sind. Ich werde mein Möglichstes tun, sie brieflich zu finden, wo sie auch sein mögen. An Euch, liebe Freunde, ist es, für unsere geprüften Schwestern zu geben

und zu senden, was ihr könnt."

Wenige Tage nach dem Erscheinen der "kleinen Schweigsamen" empfing ich ein großes, schweres Paket, das Kleider, Tücher, Leinwand, Wäsche, Strümpfe, Taschentücher und 'alle möglichen Dinge enthielt. Nicht alles war neu, aber in ausgezeichnetem Zustand, sorgfältig gewaschen, gebügelt und geflickt. Alle diese Sachen hatten den taubstummen Arbeiterinnen einer Seiden= fabrik in den Savoyerbergen gehört; sie opferten sie fröhlich für ihre taubstummen "Schwestern im Krieg". Ich werde nie die Rührung ver-gessen, die mich befiel beim Anblick dieser bescheidenen, rührenden Gaben dieser lieben, tapfern, selbst so armen Mädchen. Gleichzeitig sandte mir ein taubstummes Dienstmäd= chen aus Genf Fr. 20. —, für ihren Lohn eine große Summe, die ich zur Unterstützung eines Kriegsleidenden verwenden sollte.

Andere Gaben, in Geld und Waren, folgten rasch. Bauernmädchen in einsamen Dörfern und die Schülerinnen einer protestantischen Schule für Taubstumme strickten eifrig Strümpfe für die taubstummen Flüchtlinge; andere nähten Wäsche und Aleider für Frauen und Kinder, andere noch sandten mir ihre besten Blusen und Kleider. Ein taubstummes und blindes Mädchen gab ihren teuersten Schatz her, ein schönes Taschentuch. Auch Rappen und kleine Summen Geld kamen, das sicherlich auch ge= segnet wurde von dem, der der Witme Scherflein

gesegnet hatte.

Ich war bald die glückliche Aufseherin eines wichtigen Fonds. Aber ich behielt ihn nicht für lange. Ich hatte in der Presse Anzeigen für Taubstummenhilse veröffentlicht; ich hatte den französischen und belgischen Hilfskomitees geschrieben, ob unter den unglücklichen Flücht= lingen Taubstumme seien. Und die taubstummen Klüchtlinge antworteten aus allen Teilen Frankreichs, wo sie ein Aspl gefunden hatten, und sogar aus England und Holland. Alle schrieben mir dieselbe herzbewegende Geschichte: Sie waren

aus ihrem brennenden Hause geflüchtet und hatten eine entsetliche Reise unter der flüchtenden Menge mitgemacht. Ihre Bäter und Brüder fochten in den Schützengräben. Sie hatten kein Geld, keine Wäsche, keine Kleider mehr. Sie lebten in fremden, elenden Räumen, ohne Möbel, ohne Heizung. Welche Freude war es da, jedem von ihnen, kleinen Mädchen, jungen und ältern Frauen, tauben Eltern mit gut hörenden Kindern, etwas senden zu können, sei es eine Geldanweisung, ein Paket mit nützlichen warmen Kleidern, oder sogar eine Puppe oder ein Spielzeug für die ganz Kleinen. Welches Glück war es auch vor allem, sie durch unsere Liebe und unser tiefes Mitgefühl aufzurichten, diese Aermsten, die so vernachläßigt waren in dem allgemeinen Unglück, verzweifelt unter den Berzweifelten, einsam unter den Ginsamen. Wenn die "kleine Schweigsame" ihnen nicht Worte der Aufmunterung und des Trostes gebracht hätte, würde niemand zu ihnen ge= sprochen haben, in ihrer Verbannung.

Ich sah jedoch balb ein, daß meine Mädchen troß ihrer rührenden Freigebigkeit und Selbstaufopserung nicht genug geben konnten, um das Hiswerk für eine längere Zeitdauer zu unterhalten. Deshalb schrieb ich auf englisch einen kleinen Aufruf: Helft! und sandte ihn meinen ausländischen taubstummen Freunden in England, Amerika und Australien, sandte ihn aber auch gleichzeitig auf französisch an Freunde in Holland, Schweden und Finnland. Das Ergebnis war glänzend, alle antworteten. Alle sandten große und kleine Summen mit herzlichen Anerkennungsworten für mein Werk. Ich kann sie nicht alle nennen, möchte aber doch einige Beispiele ihrer Freundlichkeiten erzählen.

Unter den vielen freigebigen Herzen erwiesen sich die Taubstummen des fernen Australiens als die freundlichsten und freigebigsten. Sie kamen auf den Gedanken, meinen Aufruf in Form eines künstlerischen Erinnerungsblattes, geschmückt mit den Bildnissen der belgischen königlichen Familie und den Bannern der Alli= ierten drucken zu lassen, das sie in den Straßen zugunsten der taubstummen Flüchtlinge ver= fauften. Sie wußten die Regierung von Süd= australien für mein Werk zu interessieren, die mir 40 Pfund Sterling zukommen ließ; sie selbst sandten mir regelmäßig während all dieser unruhigen Jahre Geldanweisungen, große und kleine, von Sammlungen in ihren Kirchen, Zünften, Vereinen und Missionsgesellschaften herrührend.

(Schluß folgt.)

## Alleriel aus der Caubstummenwelt

# Zwei schweizerische gehörlose Glasmaler ber Gegenwart.

(Auszüge aus Sutermeisters Quellenbuch.)

Es ist noch lange nicht allgemein bekannt, daß auf gewerblichem, kunstgewerblichem und künstlerischem Gebiet auch Taubstumme selbst= ständig wirklich Hervorragendes vollbringen. Kür solche Beispiele braucht man nicht einmal in die Vergangenheit zurückzugreifen, sondern auch in der Gegenwart zählen wir neben sehr geschickten Zeichnern, Lithographen, Graveuren, Lederzeichnern usw. auch zwei Glasmaler. Von den letteren wollen wir furz berichten und ein paar Proben ihrer schönen, fünstlerischen Leistungen bringen. Wir hoffen, daß dadurch den vielen hörenden Lesern unseres Blattes so= wohl das Auge als das Herz aufgetan wer= den ob der großen Bildungsmöglichkeit Taub= stummer.

### 1. Emil Schäfer in Bafel.

(Nach seinen eigenen Mitteilungen.) Geboren am 4. Februar 1870 in Basel, verlor er im 4. Lebensjahr das Gehör durch Scharlach. Von 1876—1883 war er Zögling der Taubstummensanstalt Hohenrain, machte dann eine dreijährige Lehrzeit im Glasmalergeschäft Kuhn in Basel durch, wo er auch die Kunstgewerbeschule besuchte. Von 1890 an arbeitete er in verschiebenen ausländischen Glasmalergeschäften, z. B. Hannover, Franksurt a. M., Kassel, Elberseld, Hannover, Franksurt a. M., Kassel, Elberseld, Kalle, Leipzig, Zwickau, Dresden, Nürnberg, München. Eine Studienreise führte ihn auch nach Belgien, Holland und England.

1895 gründete er ein eigenes Geschäft in seiner Heimatstadt Basel, das er rasch in die Höhe zu bringen wußte, so daß dis zum Weltkrieg ständig 5-10 Arbeiter beschäftigt werden konnten.

Auf weiteren Studienreisen besuchte er Bayern, Italien und Frankreich. In der Folge lieferte er Kirchen fenster für etwa 80 Kirchen, z. B.— um nur die Schweiz zu nennen — in Schwhz, Hohenrain, Cham, Kleindietwil, Eschenbach, Root, Oberlunthosen, Winznau, Coursaivre. In 30 Geschäftsjahren lieferte er serner etwa 2000 Wappenscheiben, barunter 150 Schüßensicheiben, 160 Grenzbesetzungsscheiben usw. Viele solcher Scheiben kamen auch nach England, Deuschland und Amerika. (Fortsetzung solgt).